# Rezension

## Das distanzierte Porträt einer Strenggläubigen zwischen Paradies, Wahnsinn und ganz viel Wirklichkeit




In Ulrich Seidls Film über die fundamentalistische Katholikin Anna Maria bleibt vieles offen. Das ist unangenehm und vermag gerade deshalb tief greifende Auseinandersetzungen zu provozieren, mit Anna Maria, mit dem Thema Religion, mit uns selbst. In das Leben der Protagonistin wird am Ende Ruhe einkehren, wir aber bleiben mit unserer Deutung allein.

Rezension: Jonas Keil

„Die Wirklichkeit ist immer viel *ärger* als der Film es zeigen kann" – so hat es der österreichische Filmregisseur Ulrich Seidl mal in einem Interview ausgedrückt. Die hemdsärmeligen Freund_innen des seichten Popcorn-Kinos sind geneigt, diesen Vergleich umzukehren: Seidls Filme sind für die meisten Menschen sicherlich ärger als das, was diese als ihre Wirklichkeit bevorzugen. Schließlich ist es das unangenehm Reale, was Seidls Filme geradezu unwirklich wirklich erscheinen und Kinogänger_innen leiden lässt.

Wie in früheren Seidl-Filmen wird das *Arge* auch in den *Paradies*-Werken weniger erzählt, als dass es vielmehr schlicht abgebildet wird. An vielen Stellen fühlt man sich mit seinem kontingenten Gefühlsre-

pertoire unangenehm allein gelassen. Der Regisseur gibt nur selten Fingerzeige oder gar gezielte Pointen als Hilfestellung und das, wo wir Freund_innen der Unterhaltung diese doch so gewohnt sind.

So kann man bei den Aufführungen von Seidl-Filmen nicht selten eine ganze Bandbreite an Gefühlsäußerungen innerhalb einer Kinoreihe bemerken: Scham, Wut, Mitleid, Belustigung, Abwehr. Alles ist erlaubt und vor allem: Alles muss erlaubt sein. Vielleicht ist das eine der zentralen Botschaften des Österreichers; zu absurd ist die Wirklichkeit außerhalb und innerhalb seines Films, als dass sich die Fragen nach dem, was sittlich ist, wirklich stellen würden.

Trotzdem – oder gerade deshalb: Die Seidl'sche Wirklichkeit ist es, die bei vielen Zuschauer_innen zu ungewollten Muskelkontraktionen im gemütlichen Kinosessel führt, ebenso zu kränkelndem Lachen oder neurotischem Plappern. Die Seidl'sche Wirklichkeit ist es auch, die die allermeisten Besucher_innen nach bestenfalls klassischen 90, vielfach aber auch knapp 120 Minuten erleichtert den Saal verlassen lässt. Schnell zurück in die bequemere Wirklichkeit. Erlösung von dem Unheil.

Und so sind wir, die Zuschauer_innen von *Paradies: Glaube*, ob wir wollen oder nicht, gar nicht so weit entfernt von dem, was die Hauptfigur namens Anna Maria (Maria Hofstätter) umtreibt. Auf ähnliche Weise wie die neurotisch-plappernden Kinogänger_innen klammert auch Anna Maria sich mit Vehemenz an ihre aufgeräumte katholische Wirklichkeit und kittet sie dort, wo es sie zu kitten gilt. Leider Gottes gibt es da aber noch eine Außenwelt, die nicht katholisch oder nicht katholisch genug ist, sondern sündhaft, ach so sündhaft.

So muss Anna Maria regelmäßig Martyrien erbringen, für Jesus, ihren geliebten Herrn, der einst selbst die Sünden der Welt für uns am Kreuze wegnahm, und vermutlich auch für sich selbst: Zum Loswerden jener Sündhaftigkeit, die sie bei anderen sieht und die sie in sich selbst nicht zulassen darf. Schon in der Anfangsszene werden wir Zeug_innen ihres alltäglichen und sehr gewaltsamen Rituals der Selbstkasteiung vor dem Kruzifix. Anna Maria, in ihrem biederen Reihenhaus eines Wiener Vorortes, scheint sich selbst – so sind wir als ach so aufgeklärte Zuschauer_innen schnell versucht zu denken – aufgegeben zu haben, um sich vollkommen in die Hände der „heiligen Mutter Gottes" fallen zu lassen und sich vollkommen ihrer einseitigen Liebe zu Jesus hinzugeben.

Zu Beginn des Films nimmt sie sich Urlaub von ihrem *Geld bringenden* Beruf als Röntgenassistentin, um sich ganz ihrer *Heil bringenden* Berufung als katholische Missionarin zu widmen. Wir Zuschauer_innen folgen der Protagonistin samt ihrer „Wander-Mutter Gottes" an die Haustüren von randständigen Wohnorten Wiens und manchmal auch, über die Schwelle dieser Haustüren hinweg, in die Lebenswelten der Zu-Missionierenden: „Grüß Gott! Die Mutter Gottes kommt zu Ihnen auf Besuch. Kennen Sie die Mutter Gottes?" – mit dieser Einstiegsfrage trifft sie auf ein hartnäckig-atheistisches Ehepaar – „na, des is' doch lochhoft!", einen offenherzigen Messi namens Herr Rupnik – „na, tu ma die Mutter Gottes da vorn in die Mitten hinstellen", oder eine aggressive Trinkerin namens Frau Baranova, die sich einfach nicht vom nächsten Bier abbringen lassen will. Alle sind sie von Anna Maria, so Gott beziehungsweise ihr geliebter Jesus will, zu bekehren.

Diese Momente gehören zu den intensivsten des Films, aufgenommen in ruhigen, fast statischen Kameraeinstellungen und vor allem in Szene gesetzt durch großartige Schauspieler_innen, von denen man nie so richtig weiß, ob sie besonders gut ausgebildete oder einfach besonders laienhafte Darsteller_innen sind, da sie allesamt so brillant unauffällig spielen. Ganz zu schweigen wäre in diesem Zuge von der überragenden Maria Hofstätter, die ihre anspruchsvolle Hauptrolle sowohl in den besonders emotionalen als auch in den eher alltäglichen Szenen mit einer so großen Selbstverständlichkeit ausfüllt, dass man als Zuschauer_in außerstande ist, eine Wirklichkeit außerhalb der von Hofstätter inszenierten zu vermuten.

Seidls existentialistische Bildführung stellt Anna Maria dar wie sie leibt und lebt, mit all ihren Extremen und mit – so ironisch es klingen mag – erdrückend viel Platz für Unwägbarkeiten. Es ist dann teils komischer und oft harter Stoff, den wir zu sehen bekommen, und immer wieder mag man des Regisseurs kühle Distanz als paternalistisch und höhnisch empfinden, gerade dann, wenn Seidl – wie er das so gerne tut – an die Grenzen des Erträglichen geht. Doch sind nicht eigentlich wir es, die Zuschauer_innen selbst, die beim Anblick dieser breiten und kühlen Tableaus aus neurotischem Bedürfnis oder einfach aus Gewohnheit mit dem Finger auf Anna Maria zeigen? Sind wir es nicht, die ihre von Jesus bestimmte Normalität zu pathologisieren geneigt sind? Wer lange hinschaut, der will schließlich auch erkennen dürfen.

Der Haupterzählstrang des Filmes indes betrifft die gescheiterte Beziehung zwischen Anna Maria und ihrem Ehemann Nabil (Nabil Saleh). Dieser taucht plötzlich in dem leidenschaftlich steril gehaltenen Zuhause auf und weigert sich zu gehen, das heißt zu fahren, ist er doch nach einem Unfall an seinen

Rollstuhl und den Treppenlift des Hauses gebunden. Stoisch und gleichzeitig sehr gereizt macht die ihrer nicht scheidbaren, weil heiligen Ehe verpflichtete Anna Maria ihm das Gästesofa im Wohnzimmer bereit, serviert ihm Rührei und schneidet ihm die Fingernägel in der Badewanne. Ein zweiter Frühling ist für die – wie man erfährt – *neu*klerikale Katholikin, auch auf das Drängen ihres Verflossenen hin, ausgeschlossen. Ihr Herz und auch ihre Libido hat Anna Maria längst an ihren Jesus verloren. Von Eifersucht getrieben sagt Nabil der entgrenzten Jesusverehrung schließlich in urkomischen Szenen den Kampf an, stößt die Kruzifixe des Hauses mit seinem Gehstock von den Wänden, ersetzt das Jesusbildnis auf dem Nachttisch durch das alte Hochzeitsfoto und stört schimpfend und spuckend die heilige Andacht der *Gebetsgruppe Legio Herz Jesu* in der sakralisierten Garage des Hauses. Der entfachte Rosenkrieg bringt den verzweifelten Muslim kurzzeitig um seinen Rollstuhl, weshalb er sich menschenunwürdig über den Boden robben muss und man geneigt ist zu glauben, dass ein solch leidenschaftlich geführter Kampf doch am Ende nur den Sieg der Liebe verdient haben kann. Doch auf die Güte in Ulrich Seidls Filmen zu vertrauen hieße, diese nicht zu verstehen.

Der österreichische Filmemacher fordert uns heraus, mutet uns etwas zu: einen Film ohne richtungsweisende oder anklagende Fingerzeige, der uns einen Raum lässt, in dem wir selbst Fragen stellen und beantworten oder das Gesehene auch einfach nur uninterpretiert vorbeiziehen lassen können. So wäre es auch falsch, den Daumen zu diesem Film urteilend zu heben oder zu senken, ihn einzuordnen, ihn zu polarisieren. Das *Maß an Deutungshoheit*, das uns Seidl belässt, anstatt es sich selbst anzu*maßen*, soll hier nicht ausgeräumt, sondern vielmehr als Aufforderung weitergegeben werden, den Film selbst anzuschauen.

Nur soviel darf noch im Vorhinein verraten werden: In *Paradies: Glaube* gibt es sicher nicht die *eine* Letztbegründung, nicht den *einen* Gott, der voller Güte uns den Weg weist. Und auch für Anna Maria wird es am Ende nicht mehr nur den *einen* bedingungslos geliebten Jesus geben. Wie ihre Entscheidung zwischen dem seit über 2.000 Jahren toten Mann am Kreuz und dem lebendigen Mann im Rollstuhl ausfallen wird, kann nur erahnt werden. In jedem Fall wird Ruhe einkehren. „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben."

Seidl, Ulrich (2012): Paradies: Glaube. 2. Film der Spielfilmtrilogie von Ulrich Seidl, Neue Visionen Filmverleih.


# Nomos bei UTB




**Einführung in die Politikwissenschaft**
Von Prof. Dr. Thomas Bernauer, Prof. Dr. Detlef Jahn, Patrick Kuhn und Prof. Dr. Stefanie Walter
*2. überarbeitete Auflage*
*2013, 640 S., brosch., zahlreiche Abbildungen, 24,99 €*
*ISBN 978-3-8252-3917-6*
*(Studienkurs Politikwissenschaft)*




**Entscheidungs- und Spieltheorie**
Von Prof. Dr. Joachim Behnke
*2013, 242 S., brosch., 21,99 €*
*ISBN 978-3-8252-3761-5*
*(Studienkurs Politikwissenschaft)*




**Globale Demokratie**
**Eine zeitgemäße Einführung in die Internationalen Beziehungen**
Von Prof. Dr. Jürgen Neyer
*2013, 259 S., brosch., 19,99 €*
*ISBN 978-3-8252-3760-8*
*(Studienkurs Politikwissenschaft)*

**Bitte bestellen Sie bei ihrer Buchhandlung oder unter www.utb-shop.de**

Nomos